

PAOLINO MINGAZZINI

Über die Echtheit dreier pontischer Amphoren*

Unser Beitrag behandelt noch einmal die drei pontischen Amphoren in Basel, Heidelberg und Kopenhagen¹, denen T. Dohrn anfänglich die Echtheit gänzlich abgesprochen², später in geringem Maße zugesprochen hatte³, während R. Hampe und E. Simon mit der größten Entschlossenheit für die Ehre der angezweifelte Vasen ins Feld traten, indem sie Punkt für Punkt die Argumente des Gegners bekämpften, sogar mit Benutzung der mathematischen Methode der *demonstratio per absurdum*: eine Sache, die in der Archäologie etwas ganz überraschend Neues war⁴. Eine Unterhaltung mit meinem Kollegen Dohrn – dem ich seit einigen Jahrzehnten in Freundschaft verbunden bin – war der Anlaß, der Frage etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als ich bislang getan hatte. Denn ich hatte zwar den Aufsatz, den Dohrn mir geschickt hatte, gelesen, aber nur flüchtig; der archaischen Vasenmalerei hatte ich – ich muß es gestehen – seit langer Zeit den Rücken gewendet.

Eines aber hatte mich schon beim ersten Blick betroffen, nämlich daß die figürlichen Streifen modern aussahen, die rein ornamentalen dagegen nicht. Ich schaute mir also die Bilder mit einiger Aufmerksamkeit an und stellte fest, daß die Grafitti – der italienische Ausdruck hat sich im archäologischen Jargon so eingebürgert, daß das Wort 'Ritzung' den Begriff kaum wiedergibt – von einer unglaublichen Härte und von einer auffallenden Grobheit waren. Ich entsann mich dann, daß, als ich vor vielen Jahren als *ispettore* im Neapeler Museum angestellt war, Bulle mich gebeten hatte, die Pelike im Gnathia-Stil, Heydemann 917, zu untersuchen, um festzustellen, ob das Schwert, das die Mänade in der Rechten hält, antik sei. Es war tatsächlich modern, und es war kein sehr geübtes Auge notwendig, um es wahrzunehmen; denn das falsche Attribut war mit einer äußerst schweren und

* (Vorbemerkung der Redaktion: Dem Aufsatz von T. Dohrn 'Originale griechische Vasenbilder?' in den Bonner Jahrb. 166, 1966, 113 ff. wurde von R. Hampe und E. Simon im Jahrb. RGZM. 14, 1967, 68 ff. und indem Buch derselben beiden Verfasser 'Griechische Sagen in der frühen etruskischen Kunst' (Mainz 1964) widersprochen. Mit der folgenden Erwiderung von P. Mingazzini schließen wir die Diskussion über dieses Thema in den Bonner Jahrbüchern.)

¹ H. Hampe u. E. Simon, Griechische Sagen in der frühen etruskischen Kunst (Mainz 1964).

² T. Dohrn, Originale griechische Vasenbilder? Bonner Jahrb. 166, 1966, 113–145 mit Abb. 1–32 (im Text: Dohrn).

³ Ebenda Nachtrag 145.

⁴ R. Hampe u. E. Simon, Gefälschte etruskische Vasenbilder? Jahrb. RGZM. 14, 1967, 68–98 und Taf. 29–42 (im Text: Hampe – Simon).



1 Ausschnitt aus der pontischen Amphora in Heidelberg
(Foto Archäol. Inst. Univ. Heidelberg).

harten Hand tief in den Firnis eingeritzt worden⁵. Nun, die Graffiti der drei angeklagten pontischen Amphoren sind von einer ebenso harten wie ungeschickten Hand angefertigt; und ich halte es für sicher, daß beinahe alle die Einzelheiten, die Dohrn bedenklich erschienen, es auch tatsächlich sind.

Ich wiederhole es ausdrücklich: es handelt sich fast ausschließlich um Graffiti. Wenn wir jene Teile der Oberfläche der Vasen durchschauen, welche frei von den fatalen Graffiti sind – eben die rein ornamentalen –, vergeht der Eindruck der Fälschung gänzlich, abgesehen von jenen Einzelheiten, die auch an diesen Stellen mit dem Griffel, ich möchte fast sagen mit dem Nagel, hinzugefügt worden sind. Zum Beispiel ist an den Verzierungen auf der Vorderseite der Heidelberger Amphora (Hampe – Simon Taf. 29) nichts einzuwenden, weder auf dem Hals, noch um dessen Absatz, weder am Streifen des breitesten Umfanges, noch am Streifen unmittelbar darunter oder am Strahlenkranz; in diesem Fall hat E. Simon recht. Daß die Sache sich so verhält, wie ich sie dargestellt habe, wird dadurch bestätigt, daß die Basler Amphora, welche den unangenehmsten Eindruck macht, auch die reichsten Graffiti hat (Dohrn Abb. 1–8); die Heidelberger ist minder unerfreulich (Dohrn Abb. 17–22); und die Kopenhagener noch weniger (Dohrn Abb. 28–31).

⁵ Bulle in Festschrift Loeb 28 Buchstabe K Abb. 16.

Mit derselben ermüdenden Genauigkeit, mit der ich Dohrns Aufsatz gelesen hatte, prüfte ich die Erwiderungen und besonders das Kapitel, in dem Hampe und Simon die Münchener Amphora Sieveking-Hackl 838 mit der Abfahrt des Amphiaras untersuchten, um zu beweisen, daß – wenn Dohrns Grundsätze richtig wären – auch diese Vase für falsch zu erklären sei. Das Ergebnis war für mich ein ganz anderes als jenes, das die Verfasser des Aufsatzes sich versprochen hatten. Denn – ich bedauere es sagen zu müssen – ich bekam den Eindruck, daß auch dieses Stück an mancher Stelle durch die Graffiti entstellt worden sei, die eine ungeschickte moderne Hand hinzugefügt hat, glücklicherweise in einem viel geringeren Umfang als an den drei besprochenen Vasen und außerdem mit viel größerer Zurückhaltung. Zum Beispiel sind die Bilder bei Hampe-Simon Taf. 30 wirklich häßlich und auch reich an Graffiti; dagegen ist Hampe-Simon Taf. 31,1, wo die Graffiti spärlich sind, schön und ganz frei von jedem Verdacht. Man vergleiche die Schnauze des Seepferdes Hampe-Simon Taf. 31,1 mit der Schnauze des Pferdes Taf. 30,1, und jedem wird der Unterschied sogleich klar erscheinen. Jenes weist eben keine Graffiti auf, dieses dagegen mehrere. Damit will ich nicht behaupten – ich wiederhole es –, daß sämtliche Graffiti der Münchener Amphora modern seien: z. B. die Pferde Hampe-Simon Taf. 35,2 sind sehr gut. Die Hand, die sie geritzt hat, ist eben die Hand eines antiken Künstlers oder, wenn man will, eines antiken Handwerkes, aber nicht die eines modernen Stümpers⁶.

Die Graffiti der drei angeklagten Amphoren sind derartig ungeschickt in der Ausführung und zeugen von einer derartigen Unwissenheit, was die antiquarischen Realien betrifft, daß mir der Zweifel gekommen ist, es sei nicht ein Fälscher gewesen, der die Oberfläche der Vasen verhunzt habe (gewöhnlich sind Fälscher geschickte Arbeiter), sondern ein Privatmann, der in der antiken Welt wenig zu Hause war und ebensowenig gewandt war, Pinsel und Griffel zu handhaben. Er bildete sich ein, das antike Stück – wahrscheinlich sein Eigentum – zu verschönern, indem er etwas dort hinzufügte, wo er dachte, es fehle.

Diese Vermutung verstärkt sich, wenn man Ducatis Pontische Vasen durchblättert. Überall, aber besonders in den älteren Exemplaren, sind die Graffiti selten und mit leichter Hand ausgeführt. Man vergleiche z. B. den Helm und die Beinschienen des Kriegers Ducati Taf. 9 b, mit dem Helm und den Beinschienen des Kriegers Dohrn S. 116 Abb. 2: der Unterschied wird jedem unmittelbar ins Auge fallen.

Die Ungeschicklichkeit und die Unwissenheit des Stümpers, der die Graffiti ritzte oder die ursprünglichen, mit leichter Hand gefertigten Graffiti mit grober Hand verstärkte, sind in vielen Fällen evident. Daß der Stierkopf Dohrn Abb. 2 modern sei, ist ohne weiteres klar. Wo in aller Welt hat es einen Stierkopf gegeben, dem ein Tuch als Hintergrund dient? Beiläufig sei bemerkt, daß der Stierkopf ohne Tuch von Sieveking-Hackl 838 = Hampe-Simon Taf. 30,1 entlehnt worden sein muß; dieser muß aber seinerseits durch den Nagel des Stümpers eine 'Verbesserung' erfahren haben; denn die zwei Kreise, die den Schild umrahmen,

⁶ Soll das Blümchen, welches in den Schild eines Kriegers (J. Sieveking u. R. Hackl, Kgl. Vasensammlung zu München I [1912] Nr. 838 Taf. 33 Abb. 100–107 bes. 104) eingeritzt ist, wirklich antik sein?

sind, anstatt wie gewöhnlich mit dem Zirkel angefertigt zu sein, mit freier Hand, recht ungeschickt ausgeführt. Und wo in aller Welt hat man ein Schildzeichen gesehen wie dasjenige, das man bei Dohrn S. 121 Abb. 8 bewundern kann: acht halbierte Orangenscheiben mit je einem Fruchtkern in der Innenzeichnung?

Schauen wir uns den Zweikampf Dohrn S. 129 Abb. 19 = Hampe-Simon Taf. 33,2 an. Keinem Fälscher, der auch nur eine blaße Ahnung von antiken Vasen besessen hätte, wäre es eingefallen, das Gesicht des nach links fliehenden Kriegers durch eine eiserne Maske zu schützen (Bild 1), als ob nicht ein antiker Hoplit, sondern ein spätmittelalterlicher Ritter dargestellt sei!

Noch sonderbarer ist jene Art von Trinakria (Bild 1) – ich wüßte kaum das Wesen anders zu nennen –, die aus einem weiblichen Kopf in linker Seitenansicht innerhalb eines Kreises, um den sich drei Flügel herumdrehen, besteht⁷. Zwar wird zum Vergleich ein in Olympia gefundenes Schildzeichen angeführt⁸; aber auf dem olympischen Schild schaut das Gorgonenhaupt, wie gewöhnlich, nach vorn und nicht ins Profil. Außerdem müßte, wenn es sich auf der Heidelberger Amphora um ein Schildzeichen handelte, auch der Reif des Schildes dargestellt sein; den Schild selbst würde man sich an der Wand aufgehängt vorstellen. Aber vom Reifen ist keine Spur sichtbar, und das sonderbare Ding kreist in der Luft wie eine 'fliegende Untertasse'. Was der Fälscher sich dachte, als er dieses sonderbare Wesen schaffte, Gott allein kann es wissen; ein gewöhnlicher Sterblicher vermag es nicht zu erraten.

Wie ich bereits hervorgehoben habe, fallen dem Leser, der erst Ducatis Buch und dann die drei Aufsätze, die hier behandelt werden, durchblättert, gleich die Nüchternheit und die Genauigkeit der Vasen des erstgenannten Werkes auf – im Gegensatz zur Härte und zur Unverständlichkeit vieler, wenn auch nicht aller Bilder der zweiten Gruppe. Es ist nicht leicht, nicht einmal in den schlimmsten Werken der schlimmsten Vasenmaler – und es hat viele gegeben in dreihundert Jahren –, eine derartige Sammlung schlechter Zeichnungen zu finden, wie sie bei Dohrn S. 119 dem Leser dargeboten wird. Hier finden wir vor dem Gesicht des Kriegers ein Ding, das einer Silensmaske ähnlich ist (Bild 1); etwas ganz Unbegreifliches. Die Schwertscheide endigt am Rand in einer unmöglichen Weise. In derselben unmöglichen Weise endigt der obere Rand der Schwertscheide bei Dohrn S. 117 Abb. 3; die Hand ist offenbar dieselbe. Auf dem Schild Dohrn S. 118 Abb. 4 ist der Kopf eines Adlers sichtbar – der Kopf allein, ohne Hals –, der aus dem Schildrand herausragt, während er in der Mitte des Schildes seinen Platz hätte finden müssen. Auf dem Mantel des Helden sind Graffiti eingeritzt, die ganz unverständlich sind; auf dem Chitoniskos sind andere Graffiti sichtbar, welche Falten darstellen müßten, aber dieser Stilphase nicht entsprechen. Man könnte einwenden, daß die Schuld an diesen Ungenauigkeiten dem Unvermögen und der Schlampigkeit des Handwerkers zur Last fallen; wenn wir aber Ducati Taf. 19 und 20 aufsuchen, finden wir zwar einen flüchtigen Maler, aber keine so groben und so gräßlichen Fehler, wie wir sie auf der Basler Vase festgestellt haben.

⁷ Hampe – Simon, Griechische Sagen ... Taf. 2 unten; in Zeichnung daselbst S. 4, Abb. 1. Die Verfasser des Buches fanden das Ding so ungemein interessant, daß sie es auch auf dem Buchdeckel abgebildet haben.

⁸ Olympia-Bericht I Taf. 13.

Bereits Dohrn hat hervorgehoben, daß der schlangenähnliche Ornamentstreifen (Dohrn S. 121 Abb. 8) dem Ornament des Deinos (Dohrn S. 125 Abb. 13) entlehnt ist. Eins möchte ich hinzufügen, nämlich daß der Fälscher die ungeheuerliche Mißgestalt dadurch zustande gebracht hat, daß er den Firnis abkratzte. Auf diese Weise wurde ein nicht häufiges Motiv in ein nie dagewesenes und ohne weiteres viel interessanteres umgewandelt.

Meiner Meinung nach sind also die drei Amphoren echt; aber die Bilder sind durch die Graffiti einer modernen Hand entstellt worden ⁹.

⁹ Daß so etwas schon im vorigen Jahrhundert vorkam, erweist – wie ich meine – die Münchener Amphora, Sieveking – Hackl 838; denn bevor sie von König Ludwig I. gekauft wurde, war sie im Besitz der Familie Candelori.